

Sabine Meschkat-Peters: Eisenbahnen und Eisenbahnindustrie in Hannover 1835–1914, Hannover 2001, 616 S., 1 farbige Karte und zahlr. Abb. (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, 1119)

Einige vermuteten, andere wussten, aber kaum jemand stützte argumentativ mit Hilfe von Quellen die Hypothese, dass die Eisenbahnen und die Eisenbahnindustrie ein wesentlicher Schrittmacher und Begleiter der Industrialisierung im »Königreich« Hannover waren. Die Dissertation von Sabine Meschkat-Peters füllt dieses Desiderat in der regionalgeschichtlichen Forschung Niedersachsens. Weshalb bisher eine solche Arbeit fehlte, lag vermutlich auch darin begründet, dass sich Historikerinnen und Historiker oftmals mit einem doch recht technisch akzentuierten Thema schwer tun. Diese klischeehafte Vorstellung widerlegt die Autorin. Sie überzeugt allgemein durch ihr fundiertes Wissen und ihr scharfes analytisches Denken. Mit zahlreichen Abbildungen versteht sie es, die Fakten z.B. durch Porträts wichtiger Funktionsträger, Karten und Tabellen aufzulockern. Sabine Meschkat-Peters war es offenbar ein besonders Anliegen, demografische Entwicklung im »Königreich Hannover« als Folge des Eisenbahnbaus und der Industrialisierung aufzuzeigen. So fokussiert sie z.B. das Dorf Linden und dessen Bevölkerungswachstum. Ebenso überzeugt sie in der Darstellung des Übergangs vom traditionellen Handwerk zur industriellen Fabrikproduktion. Insgesamt zählt diese Dissertation zu den wissenschaftlichen Untersuchungen, die nicht nur für den Historiker lesenswert sind.

Paläographie – Aktenkunde – Archivalische Textsorten. »Thun kund und zu wissen jedermänniglich«, bearb. von Hans Wilhelm Eckardt, Gabriele Stüber und Thomas Trumpp unter Mitarbeit von Andreas Kuhn, Neustadt a. d. Aisch 2005, 276 S., zahlreiche Abb.

An guten Leitfäden und »Einstiegshilfen« in die archivische Arbeit ist trotz nicht weniger diesbezüglicher Publikationen gerade in den letzten Jahren immer noch Mangel: der eine ist zu fachspezifisch, als dass er von interessierten Laien – an die er sich ja eigentlich richten will – verstanden werden könnte, und der andere ist »handwerklich« bzw. fachwissenschaftlich nicht auf dem neuesten Stand. Der vorliegende Leitfaden aus der Hand ausgewiesener Praktiker bildet hier eine rühmliche Ausnahme – er führt wirklich in die in seinem Titel genannten Themenfelder ein.

Wer sich für historische Fragen interessiert und mit einem entsprechenden eigenen Tätigwerden liebäugelt, sollte diesen Leitfaden unbedingt vorab studieren: er wird dann in den Archiven wesentlicher schneller und sicherer zu Ergebnissen gelangen.

Cornelia Roölfs: Der hannoversche Hof von 1814 bis 1866. Hofstaat und Hofgesellschaft, Hannover 2005, 510 S. (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, 124)

Neben – bzw. genauer ausgedrückt: nach – Berlin war Hannover zwischen 1814 und 1866 der bedeutendste norddeutsche Hof des Deutschen Bundes. Seine Organisationsstruktur, seine Finanzstruktur wie seine Gesellschaft und sein Zeremoniell beschreibt Cornelia Roölfs in sehr eindrucksvoller, weil auf intensiven Archivstudien fußender Weise. Die Frage,

inwieweit sich die verfassungspolitischen, gesellschaftlichen und sozialen Veränderungen auf den Hofstaat und die Hofgesellschaft auswirkten, wird durch die detailgetreue Darstellung der Hofgesellschaft nachgegangen. Die Studie gibt insofern nicht nur der bislang lückenhaften Untersuchung der Bedeutung deutscher Höfe neuen Anstoß, sondern wird durch den Anhang mit der erstmalig kompletten Auflistung aller hannoverschen Hockchargen mit Kurzbiographien für den gesamten Untersuchungszeitraum zu einem unverzichtbaren Nachschlagewerk über den Hof des hannoverschen Königreichs.

St.-Jakobi-Kirche Goslar 1073–1805–2005. Festschrift zur Wiederbegründung der Katholischen Kirchengemeinde St. Jakobus der Ältere vor 200 Jahren, hrsg. von der Pfarrgemeinde St. Jakobus, Hildesheim 2004, 176 S., zahlr. Abb. (Hildesheimer Chronik. Beiträge zur Geschichte des Bistums Hildesheim, 15)

Immer mehr wird die »Hildesheimer Chronik« zu einer Art »Sammelbecken« diözesangeschichtlicher Untersuchungen von durchweg guter bis sehr guter Qualität. So handelt es sich denn auch bei der Festschrift der Goslarer St.-Jakobus-Gemeinde um eine in jeglicher Hinsicht gelungene Veröffentlichung: sachlich fundiert von ausgewiesenen Fachleuten erarbeitet und geschrieben – lesbar geschrieben, sei angefügt –, buchtechnisch gut verarbeitet und ansprechend gestaltet. Wer sich für katholische Kirchengeschichte in Goslar resp. im Harzraum interessiert, wird in dieser Festschrift viel Neues und Interessantes lesen; auch, weil im Zuge des Gemeindejubiläums das dortige Pfarrarchiv durch das Bistumsarchiv neu geordnet und erschlossen werden konnte.

Gesine Schwarz: Geschichte des Dorfes Groß Stöckheim, Wolfenbüttel 2003, 279 S. (Beiträge zur Geschichte der Stadt Wolfenbüttel, 10)

Gewiss ist die Erstellung von Ortschroniken, wie sie seit vielen Jahren vom Arbeitsamt gefördert werden, außerordentlich verdienstvoll. Aus eigener Kraft wären viele gerade der kleinen Gemeinden selten willens und in der Lage die Geschichte ihres Gemeinwesens zu dokumentieren. Die Erarbeitung mit Hilfe der Mittel aus der Arbeitsförderung stellt außerdem sicher, dass mit großer Professionalität und angemessener Ausstattung Orte historisch erschlossen werden, die von der universitären Wissenschaft sonst nicht oder nur im Detail wahrgenommen würden.

Groß Stöckheim, dessen Geschichte Gesine Schwarz vorlegte, ist so ein Fall. Im Bistum Hildesheim gelegen, Archidiakonatssitz und bereits 1051 urkundlich erwähnt, 1974 in die nahegelegene Stadt Wolfenbüttel eingemeindet, hat trotz seines ehrwürdigen Alters seinen dörflichen Charakter bis heute bewahrt. Mit dem Gut des zeitweiligen Braunschweig-Wolfenbüttelschen Kanzlers Werner (von) König (1561–1621), das 1609 das Schriftassenprivileg erhielt, also Dienst- und Steuerfreiheit und niedere Gerichtsbarkeit, war zumindest eine lose Verbindung zum Landadel und der nahegelegenen Residenz spürbar. Hermann Korb baute Anfang des 18. Jahrhunderts das Gutshaus. Was aber vor allem spürbar wird, ist die Lebensgeschichte als Grundlage von Geschichtsschreibung, das Anekdotische als notwendiger Beitrag zu jeder Beschreibung von Mentalität und